Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 19 (1911)

Heft: 20

Artikel: Unfallmeldewesen am grossen St. Bernhard

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-546928

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ab — Du kennst ja diese Treibjagden und weißt, wie da die Sonne auf den Schädel brennt — als mir bunt vor Augen wurde und ich hinstürzte. Meine Kameraden merkten nichts und gingen weiter. Ich lag wohl über eine Stunde auf dem Sumpfboden, meistens bewußtlos. Als ich zu mir kam, sah ich keinen Menschen weit und breit. Bald fing es an zu regnen und es wurde Nacht. Ich froch in ein Dorngebüsch und schlief ein. Wieder aufgewacht, fand ich mich zu meiner Verwunde= rung immer noch in schwärzestem Dunkel. Steif und unbeholfen, stolpernd und ab und zu in den Schmutz stürzend, versuchte ich mich weiter zu schleppen. Mein Kopf brannte mir, im Hirn stach es mir zum Zerspringen. Da fiel mir ein, daß der Weg, den ich mit der Batrouille gekommen war, auf der einen Seite einen Bambuszaun hatte. Nach einigem Suchen gelang es mir, diesen Zaun trot der raben= schwarzen Dunkelheit zu finden — ich war dagegen gelaufen. Wie lange ich mich nun fo am Wegrande weitergetastet habe, weiß ich nicht. Als ich endlich gegen einen Seuhaufen lief, benutte ich diesen als Lagerstelle, denn ich merkte von neuen die Wirkung der Sonne — ohne sie sehen zu können. Das Fieber hatte mich dermaßen gepackt, daß ich glaubte, hier sterben zu müssen. Endlich hörte ich Stimmen auf dem Wege. Ich rief, so laut ich konnte, gleichgültig, ob ich Freund oder Feind damit herbeizog. Ich wünschte nur ein Ende meiner Dualen herbei — so oder so. Glücklicherweise war es unsere Ambulanz, die das Feld nach Verwundeten und Schwachsgewordenen meiner Art absuchte. Ich wurde in den Wagen gepackt und bis zur Ankunft hierher so durchgeschüttelt, daß ich jetzt noch jedes Glied fühle."

Als er endete, erneuerte Watson ihm den Verband und bemerkte "Deine Augen sehen auch recht böse aus".

"Glaub's schon", seufzte Bennet, "die Hige, die Hige! Der Sergeant meint, ich müßte eigentlich in einen ganz dunklen Raum. Nun— ich kann auch so schon nichts sehen, wenn ich auch die Augen sperrangelweit aufreiße."

"Komisch", sagte Watson verlegen, wie der den Kameraden trösten könne, ... "jetzt mußt Du aber ein wenig schlasen. Morgen wird Dr. Long schon das Richtige finden und die Sache wieder in Ordnung bringen."

"Gute Nacht", entgegnete Bennet. — Wenige Minuten später kündeten regelmäßige Atemzüge, daß er für ein Weilchen seinen Schmerzen entrückt war.

In Gedanken versunken, blieb Watson auf seinem Bettrand sitzen. Aurz vor Morgensgrauen erneuerte er den Berband des ansderen und legte das kühle Linnen behutsam wieder auf die geschwollenen Augen. Nachsdenklich schaute er dem jungen Nachbar dabei in das Kindergesicht. "Möchte schon gern etwas für Dich tun, mein Junge ... hm ...". Schlasen konnte er jetzt nicht. Die Gedanken an die bevorstehende Heimreise und an sein neues Erlebnis wirbesten bei ihm durcheinsander.

Unfallmeldewelen am großen St. Bernshard. Die Mönche vom großen St. Bernshard, die den Wanderern, die in jenen Gegensden der Alpen in Not geraten, Hülfe bringen, haben soeben eine Nenerung eingeführt. Sie haben in den Schuthütten, die in der Nähe der gefährlichen Stellen an den Wegen entslang errichtet sind, Fernsprecher andringen lassen, die sämtlich in unmittelbarer Verbindung mit dem Hospitz stehen. Ein vom Sturm überraschter Wanderer braucht nur, sofern es

ihm gelingt, eine der Hütten zu erreichen, den Hörer vom Apparat zu nehmen und um Hülfe zu bitten, so schiefen die Alosterbrüder unverzüglich einen Mann ab, der von einem ihrer berühmten Hunde begleitet ist. Auf seinem Rücken trägt der Hund ein Paket mit Vorräten und Erfrischungen, und, falls der Bergsteiger auf seinem Wege Gefährten versloren hat, so dient das intelligente Tier gleich dazu, diese auszuspüren.